

Begegnung mit ... Marianne Frey-Hauser : die Pionierin

Autor(en): **Honegger, Annegret**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung**

Band (Jahr): **90 (2012)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-721208>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Die Pionierin

Für mich gibt es nicht Männer oder Frauen, sondern einfach Menschen, die etwas gut können und deshalb eine Aufgabe übernehmen sollen.» Die Karriere der eleganten Dame in Schwarz beeindruckt unabhängig vom Geschlecht. Dieselbe Vitalität und Energie, die Marianne Frey-Hauser mit ihren 75 Jahren ausstrahlt, führten dazu, dass man sie bereits als Vierjährige in die Schule schickte, die ihr zum «Tor zur Welt» wurde. Nach Gymnasium und Lehrerseminar zog sie aus, als Lehrerin mit Leib und Seele eben diese Welt zu erobern. «Ein Superberuf», erinnert sie sich an ihre Anfänge in den 1950er- und 1960er-Jahren.

Doch der Hunger nach neuen Herausforderungen blieb. Sie schnupperte in der Bankenwelt und an der Universität, bevor sie sich 1969 der Wirtschaft verschrieb. «Dass eine glückliche Lehrerin mit 33 in die Männerdomäne einer Grossbank wechselte, war für viele ein Schock.» Marianne Hauser liess sich nicht beirren: «Selbstständige Frauen waren für mich normal. Meine Mutter musste uns Kinder nach der Scheidung allein durchbringen.»

Ihr persönlicher Aufbruch erfolgte zeitgleich mit den Umwälzungen der 1968er-Jahre, die das Frauenbild neu entwarfen. Die Schweizerische Bankgesellschaft SBG war interessiert, Frauen im Unternehmen zu fördern – ein Gruppenbild mit Dame dokumentierte schliesslich Fortschrittlichkeit. Und nachdem Marianne Hauser versichert hatte, dass ihr der Beruf wichtiger als eine Familie sei, begann ihr Aufstieg, Stufe um Stufe die Karriereleiter hoch.

Sie wählte, untypisch für eine Frau, den Weg «an der Front», lernte das Bankgeschäft von der Pike auf und übte verschiedenste Tätigkeiten und Funktionen aus – meist als Erste ihres Geschlechts und entsprechend scharf beobachtet von Presse und Kollegen. «Der Druck, der damals auf uns Frauen lastete, war enorm. Man durfte sich keinen Fehler leisten, musste fast übermenschliche Perfektion

bieten und zweihundertprozentig präsent sein», sagt sie im Rückblick. 1980 wurde sie Vizedirektorin, 1985 stellvertretende Direktorin, 1990 Direktorin und leitete fast zehn Jahre lang die SBG-Niederlassungen in Zollikon, Zollikerberg und Zuzikon mit rund hundert Angestellten.

Sie sass gern im Chefinnensessel, wobei Stillsitzen und Stillstand ihre Sache nie waren. Es standen Neu- und Umbauten an, und Marianne Hauser mit ihrem Flair für Ästhetik und Gestaltung machte ihre Filialen zu Begegnungszonen mit Kaffeemaschine und Presse-

Erfahrungen auch in der Generaldirektion viel einbringen könnte.» Sie signalisierte ihr Interesse fürs höchste Gremium – und stiess erstmals an die berühmte gläserne Decke, die viele Frauen beim Aufstieg in die Teppichetage bremst. «Der Poker ging nicht zu meinen Gunsten aus», kommentiert sie lakonisch. Und fügt an, dass die Schweizer Grossbanken bis heute auf die erste Generaldirektorin warten.

Marianne Frey-Hauser reagierte konsequent: «Ich tat, was wohl kein Mann getan hätte: Ich kündigte.» Mit 57 folgte sie ihrem frisch pensionierten Gatten nach

Als erste Frau leitete Marianne Frey-Hauser zwischen 1983 und 1992 eine Grossbankenfiliale an der Zürcher Goldküste und wurde 1990 zur Volldirektorin ernannt. Heute vermisst sie die Herausforderungen ihres vielfältigen Berufslebens.

ecke. Ihre «Surprise um sechs» brachte Musik und Finanzen zusammen, ihre Anlageseminare für Frauen neue Kundinnen mit Vermögen.

Die Führungsrolle behagte ihr: «Meine Leidenschaft ist es, Menschen und ihre Talente gezielt zu fördern.» Und ja, Macht zu haben, etwas zu bewirken, sei ihr wichtig, sofern diese Macht mit Menschlichkeit gepaart sei. Faszinierend fand sie das digitale Zeitalter und war bei Computern und elektronischen Dienstleistungen stets vorne mit dabei. Eine aussergewöhnliche, grossartige Zeit habe sie erleben dürfen, «in der eine Spinnerin wie ich und eine mächtige Organisation wie die SBG das Gleiche wollten: die Besten sein».

Da der Beruf ihre Leidenschaft war, blieb kaum Zeit für ein Privatleben. Doch gegen die fünfzig gehend, beschloss Marianne Hauser in ihrer zielstrebigem Art, «das Privatleben zu stabilisieren». Den geeigneten Kandidaten fand sie auf der Langlaufloipe und im Ingenieur und Unternehmer Walter Frey ein ideales Gegenüber. Doch sie hatte nicht genug: «Unverschämterweise fand ich, dass ich mit meinem Leistungsausweis und meinen

Davos, wo sie sich komplett neu orientierte. Sie arbeitete als Journalistin und Publizistin, als Kulturvermittlerin und Eventorganisatorin. «Leben drei und vier», nennt sie diese Davoser Jahre.

«Leben fünf» begann im letzten Frühling nach dem Tod ihres Mannes. Marianne Frey-Hauser zog wieder ins Unterland und lebt heute in der Residenz Tertianum Zollikerberg bei Zürich. Den gleichzeitigen Verlust von Partner und Arbeit, die ihr Austausch und Bestätigung bedeuteten, erlebte sie als «Sturz ins Bodenlose». Trotz der sorgfältig eingerichteten Wohnung ist sie im neuen Lebensabschnitt noch nicht richtig angekommen. «Im Moment leide ich darunter, dass ich eine «Männerkarriere» gemacht und die «weiblichen Seiten» nie gepflegt habe», analysiert sie. Es gebe keine Enkel zu umsorgen, keinen Garten zu pflegen, keine Hobbys oder Handarbeiten. «Ich muss lernen, mich ohne Arbeit als wertvoll zu erleben und meinem Leben neuen Sinn zu geben.» So gesehen hält sie das Älterwerden «für die bisher grösste Herausforderung und mein wohl komplexestes Projekt».

Annegret Honegger